

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage "Neue Welt" inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4153) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die bespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Inserat können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 9—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Keine Verschleppung!

Die Frage der Mandatsniederlegung der sächsischen Fraktion bei der Annahme der Wahlrechtsvorlage ist in ein neues Stadium gerückt.

Das Centralagitationskomitee hat Bedenken gegen die Einberufung einer Landeskonferenz gehabt. Im Einverständnis mit der Leipziger, Bwidaener, Plauener Arbeiterschaft hat dann die Volkszeitung die sächsische Fraktion um sofortige Einberufung der Konferenz ersucht. Und was ist die Antwort?

Die sozialdemokratische Fraktion im sächsischen Landtage rief jedoch die Landeskonferenz auf den 7. und 8. April nach Dresden ein. Die Leipziger Arbeiter haben letzten Sonntag dem Verlangen Ausdruck gegeben, daß innerhalb vierzehn Tagen die Konferenz stattfinden müsse, die sächsische Landtagsfraktion verschleppt die hochwichtige Angelegenheit um sage und schreibe sechs Wochen.

Wie steht die Sache? Die öffentliche Meinung verlangte die sofortige Niederlegung der Mandate unserer Abgeordneten, wenn die Wahlrechtsvorlage Gesetz wird, als ein selbstverständliches Vorgehen der vom entrechteten Volke gewählten Vertreter. Die Fraktion sah keine Veranlassung, dem Ruf der öffentlichen Meinung nachzukommen, obwohl nicht nur die sächsische Parteipresse, sondern auch unsere Presseorgane jenseits der grünen Weiden die Ansicht der Leipziger Parteigenossen teilten. Es wurde darum die Felsenkellerversammlung vom letzten Sonntag einberufen. Dort konnten die Abgeordneten selbst hören, wie die Arbeiter über die Frage der Mandatsniederlegung denken. Die Abgeordneten verstanden auch die Stimmung der Leipziger Parteigenossen, verlangten aber, sich hinter das demokratische Prinzip verschüßend, eine Landeskonferenz. Man kommt ihrem Wunsch entgegen, bedingt sich nur die sofortige Einberufung der Konferenz aus und siehe da das Resultat:

Die Mandatsfrage soll nicht so schnell als möglich gelöst werden.

Die Landeskonferenz soll nicht sofort einberufen werden.

Die Mandatsniederlegung soll nicht im geeigneten Moment erfolgen können!

Die Wahlrechtsbewegung, die so impetant begonnen, die in ihrer Bewegung die Achtung aller Gegner herausforderte, die immer mächtiger und mächtiger anschwellt, sie soll jetzt plötzlich

gegen den Schluß des ersten Stadiums durch Kleinliches, zages Vorgehen in ihrem würdigen Verlaufe gestört und beeinträchtigt werden; durch das Verhalten der Fraktion ist es der sächsischen Sozialdemokratie unmöglich gemacht, bei Annahme des Gesetzes sofort die neue Bewegung gegen das neue Gesetz zu inszenieren, denn mit Recht würden die Gegner ihr vorhalten: Was wollt ihr mit einer neuen Bewegung gegen das Wahlgesetz, eure Vertreter sitzen ja drin im Landtage und fühlen sich sehr gemüthlich!

Nein, diese Eventualität darf nicht eintreten, die Frage der Mandatsniederlegung muß so rasch wie möglich, um auf alle Möglichkeiten gewappnet zu sein und vor dem Tage, wo die Vorlage Gesetz wird, entschieden sein: das mußten und konnten unsere sächsischen Abgeordneten wissen. Daher rufen wir als die Vertreter des ausgesprochenen Willens der Parteigenossen in Leipzig, Bwida, Plauen, im Einverständnis mit der Ansicht des größeren Theiles unserer Parteipresse außerhalb Sachsens unserer sächsischen Landtagsfraktion zu:

Macht euren Beschluß, die Landesversammlung erst auf den 7. und 8. April einzuberufen, rückgängig, beruft sofort eine außerordentliche Konferenz ein oder erklärt, daß Ihr eure Mandate sofort bei Annahme des Gesetzes niederlegen werdet!

Leipzig, 26. Februar.

Die Wetterwolke in Ostasien, die sich teilweise verzogen zu haben schien, ist dunkler und drohender geworden. Rußland und England verstärken ihre Flotten in den ostasiatischen Gewässern. Die Situation ist durchaus ernst, und sie stellt eine Wirkung der großen Verschiebung dar, die in den Beziehungen der europäischen Mächte vor sich gegangen ist. Schon längst steht nicht mehr Dreieck gegen Zweieck. Rußland hat sich mit Deutschland freundschaftlicher als früher gestellt, und das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland ist dementsprechend weniger gespannt geworden. Damit ist der Dreieck im Lichte gelegt, und Rußland ist im Handumdrehen die leitende Macht in Europa geworden, zumal es auch mit der Türkei eine engere Freundschaft geschlossen hat, welche freilich dem „kranken Mann“ sein Dasein nicht um einen Tag verlängern dürfte. Nur England steht großem als der alte Gegner Rußlands in allen Weltteilen da; allein die mephistophelische russische Diplomatie hat es fertig gebracht,

daß England mit aller Welt verfeindet ist und seinen Einfluß zum größten Teil verloren hat.

Sonach ist in Europa selbst die Lage weniger gespannt als bisher, denn die Kosaken im goldgestickten Frack zu Petersburg sind ja auf dem ganzen Kontinent mit jedermann gut Freund. Aber ihr Geschäft wollen sie in Ostasien machen. Bereitwilligst hat das deutsche Reich dort seine Freundschaft mit den „Preußen Ostasiens“, mit den Japanern, aufgegeben und hat mit Frankreich zusammen das Uebergewicht Rußlands schaffen geholfen. In diesem Augenblick, da England ganz allein steht, streckt Rußland die Hand aus, um die Früchte der japanischen Siege zu pflücken. Die Zeit ist gut gewählt und die Vorspiele auf der Halbinsel Korea haben gezeigt, daß man in Petersburg zum Handeln entschlossen ist.

Die Japaner sehen eine Katastrophe herannahen und sie rüsten sich zu einem Kampfe, der ihnen schwerlich dieselben Erfolge bringen wird, wie der Krieg mit China.

Die Russen werden eines schönen Tages in Korea einrücken und die Japaner vom ostasiatischen Festlande vertreiben. Die Japaner werden nicht gutwillig weichen. Sie werden die Hilfe Englands anrufen und dann ist der gefährliche Moment gekommen, der möglicherweise einen unabsehbaren Brand entzünden kann.

In dem Augenblick, da die englische Flotte den Japanern zu Hilfe kommt, ist auf allen Meeren der Kampf zwischen der englischen und russischen Marine proklamiert. Da werden die Kaperschiffe Jagd auf die Handelschiffe machen und die beiden Mächte werden sich und anderen unermeßlichen Schaden zufügen.

Dabei wird es aber nicht bleiben. Man weiß, daß die Augen der russischen Diplomatie unaufhörlich auf Ostindien gerichtet sind. Der Haß der Hindus gegen die Engländer ist immer noch außerordentlich groß, denn wenn in der Verwaltung Indiens auch einige Verbesserungen durchgeführt worden sind, so hat Indien doch immer noch schwer an den Wirkungen jenes schamlosen Ausbeutungssystems zu leiden, mit dem die englische Großbourgeoisie so lange dieses Land heimgesucht hat. Rußland hat ohne Zweifel die erforderlichen Verbindungen in Indien längst geschaffen, die es befähigen, beim Ausbruch des Krieges mit England dort sofort festen Fuß zu fassen.

Den Krieg in Ostasien zu „lokalisieren“ ist darum außerordentlich schwer, weil es sich um zwei große Seemächte handelt, bei denen sich der Konflikt zu Wasser sofort in allen fünf Erdteilen geltend macht. Aber es giebt auch noch andere Gründe, die es nicht wahrscheinlich machen,

Seuiletton.

Die Entgleisten.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

„Ob ich nun zum Todestage unseres Kaisers meine Parade-uniform anziehen kann oder nicht, meine Zeit ist ja doch vorüber — après moi le déluge! Nach uns die Sintflut!“

Das kam so milde, trost- und hoffnungslos von des Mittelmeisters Lippen, daß auch Charlotte in Thränen ausbrach. Sie wie ihre Mutter ließen sich auf die nächsten Stühle nieder und weinten still vor sich hin.

Frau Breidenbach hielt das von den Wotten granjamb zerfetzte Weinkleid vor sich auf dem Schoße und ließ achlos ihre Thränen darauf fallen.

So saßen sie eine lange Weile stumm bei einander, bis sich endlich die Frau wieder aufrichtete und mit ihrer gewohnten Energie entschied, daß der Mittelmeister heute zum feierlichen Trauermahle ohne Widerrede die Uniform anziehen müsse. Ein paar alte schwarze Zivilhosen sollten nach inwendig umgeschlagen werden, so daß sie in den Stiefelschäften untergebracht werden könnten. Die Kanonenschießel wiesen zwar auch schon etliche kleine Risse im Leder auf; aber wenn sich Karl Müller nur etwas Mühe gab beim Wischen, so würden sie immerhin noch sehr stattlich aussehen. Und wenn sie dann dem Vater den Waffenrock möglichst tief herunter- und die Schäfte möglichst hoch

hinaufzögen, dann würde man ja den Mangel eines roten Streifens an seiner Weinbekleidung kaum bemerken. So also wurde diese wichtige Frage entschieden! und der Mittelmeister nickte stumm und war mit allen Anordnungen einverstanden.

Gegen Mittag hörte es auf zu regnen, der Himmel hellte sich auf, und von Zeit zu Zeit brach sogar die Märzsonne strahlend durch die Wolken.

Lisbeth Huhn, die gleichfalls die Nacht fast schlaflos verbracht hatte, wollte die günstige Gelegenheit benutzen, ein wenig frische Luft zu schöpfen. Unten im Hausflur traf sie mit Klaus Jürgenzen zusammen, der ihr mit besonderer Kräftigkeit guten Tag bot.

„Wollten Sie spazieren gehen, kleines Fräulein?“ fragte er sie, nachdem sie zusammen auf die Landstraße hinausgetreten waren. „Wollen Sie sich nicht vielleicht mit anschließen? Ich gehe nach der Stadt, ich will jemanden vom Bahnhof abholen — eine Dame nämlich, die Ihnen vielleicht auch . . .“

Er ließ den Satz unvollendet. Und Lisbeth erwiderte nach kurzem Zögern, sie dürfte sich nicht so weit vom Hause entfernen, ohne ihren Vater vorher um Erlaubnis zu bitten.

„Ach so, ja,“ versetzte Jürgenzen, überlegte einen Augenblick und reichte ihr dann die Hand. „Na, denn adju, kleines Fräulein, denn will ich Sie weiter nicht . . . Man kann ja auch nicht wissen, Ihrem Vater ist's am Ende auch nicht recht und — die Dame werden Sie auch so schon noch kennen lernen.“

Er wurde rot, drückte ihre kleine Hand so festig, daß sie aufschreien mußte; und machte sich dann eiligst auf den Weg.

Lisbeth schaute ihm verwundert nach. Was er nur von ihr wollte?! Doktor Huhn hatte ihr nichts davon verraten, daß der brave junge Knecht die feste Absicht geäußert habe, ihre Mutter zu heiraten und dadurch gewissermaßen ihr dritter Vater zu werden. — Sie schüttelte den Kopf, dann wandte sie sich um und hüpfte auf den Beinhöfen über die schmutzige Landstraße nach dem Friedhof hinüber.

Langsam, in sich gekehrt und die Augen auf den Boden geheftet, um die ärgsten Pfützen zu vermeiden, schritt sie den Hauptweg hinunter, als sie plötzlich einen raschen Schritt hinter sich und dann leise ihren Namen rufen hörte. Sie wandte sich um und vor ihr stand Harro von der Wille, zog seinen Hut und verbeugte sich links. Sie trat rasch einen Schritt auf ihn zu und reichte ihm mit lebenswürdigem Lächeln die Hand.

„Ach, Fräulein Lisbeth,“ stammelte der gute Junge tief erdtend. „Ich wußte es ja, daß Sie kommen mußten. Haben Sie es denn auch geahnt, haben Sie sich auch so danach gesehnt? Ich habe heute morgen erst, ehe ich aufstand, zu Gott gebetet, daß er Sie mir schicken möchte, wenn ich heute hier auf den Kirchhof ginge. Und nun hat Sie auch Ihr Herz hierhergetrieben, nicht wahr? Ach wie bin ich glücklich! Gott meint es doch gut mit uns!“

Sie sah ihn überrascht an. Wie seine Augen glänzten, wie seine Wangen glühten! Sollte sie ihm seine schöne Glaubensfreude zerstreuen, sollte sie ihm eingestehen, daß sie nicht im entferntesten an ihn gedacht hatte, als sie die Einsamkeit des stillen Friedhofes aufsuchte? Sie reichte ihm nochmals die Hand und neigte, ein wenig verlegen lächelnd, den blonden Kopf zur Seite.

Er zog sie an der Hand in einen Seitenweg hinein und flüsterte nahe an ihrem Ohre: